



Ein Beitrag zum europäischen Jahr der Sprachen

3. Internationale Tagung im Netzwerk Deutsche Sprache Sprachenvielfalt – Gewinn oder Ballast?

Bern, Freitag, 14. September 2001, Kongresshotel Alfa

Der Sprachkreis Deutsch, vormals Bubenberg-Gesellschaft Bern, ist als Gründungsmitglied des Netzwerks Deutsche Sprache Gastgeber dieser 3. Internationalen Tagung, zu der Delegationen der Partnervereine aus Deutschland, Österreich und Südtirol sowie Gäste aus Frankreich und Beobachter aus der Schweiz und Nachbarländern erwartet werden.

Die Mitgliedsvereine mit ihren rund 15000 Mitgliedern bekennen sich zur Vielfalt der europäischen Sprachen und Kulturen, in der Überzeugung, dass diese Vielfalt den Charme Europas und seine kulturellen und zivilisatorischen Leistungen begründet.

Sie treten daher für eine aktive Sprachpflege ein, die sich nicht nur in der Beobachtung und Katalogisierung der

Sprachen erschöpft, sondern durch vielerlei Aktionen das Bewusstsein der Öffentlichkeit für die Notwendigkeit der Erhaltung der eigenen Sprache als schützenswertes Kulturgut weckt.

Sie suchen dabei einen Weg zwischen einem starren Beharren auf Hergekommenem und einer Moderne, die heute im Gewand der Globalisierung daherkommt, deren eine Facette auch die Durchsetzung der englischen Sprache als Lingua franca und die Überflutung der Nationalsprachen mit meist entbehrlichen Anglizismen ist.

In Verbindung mit dieser Konferenz tagt der «Wissenschaftliche Beirat des Vereins Deutsche Sprache e.V. Dortmund», der wissenschaftliche Grundlagen für die Arbeit des Netzwerks Deutsche Sprache liefert.

Das Nachmittagsprogramm für den Freitag umfasst zwei öffentliche Veranstaltungen: «Mehrsprachigkeit und Sprachminderheiten» sowie «Sprachleben im Netz». Der anschliessende kleine kulinarische Teil und eine mehrsprachige musikalische Unterhaltung leiten über zur Hauptveranstaltung.

Am Freitagabend, von 19.30 Uhr bis 21 Uhr, bittet der Sprachkreis Deutsch bekannte nationale und internationale Vertreter der Sprachregionen, der (Sprach-)wissenschaft und der Politik zu einem Podiumsgespräch mit Diskussion.

Programm und Anmeldung ab August beim Verein Sprachkreis Deutsch, CH-3000 Bern (kein Postfach) oder bei info@sprachkreis-deutsch.ch.

Leserbriefe an die Redaktion

Herr M. S. in H. stösst sich zu Recht an einem Tippfehler und falschen Trennungen (be-obachten ist richtig) und gibt gleich eine Erklärung:

«Dank» computerunterstützter Schreibe fällt es manchen immer schwerer, Silben zu definieren. Mangels Trennprogramm wird drauflos geschrieben, der Blocksatz gleicht Wortzwischenräume ja automatisch aus. Flattersatz bietet den gleichen «Vorteil». All das ein weiterer Behelf, das Sprachgefühl abzustumpfen.

Der kritische Leser merkt weiter an, zum Text von Caspar Selg, Radio DRS: Trotz allem wird dort noch und noch «läif» gesendet, was wahrscheinlich als «Direktübertragung» zu verstehen ist. Etwas länger, aber Deutsch.

Herr H. I. meldet sich über Internet. Er fragt nach der verkürzten Schreibweise von «es» (gibt's oder gibts). – Die Rechtsschreibreform verzichtet auf Apostroph. Ob das aber besser ist, bleibe dahingestellt.

«Fragen Sie eine Fachperson» gilt als Glücksfall. Für den von der steten und nachgerade formelhaften Nennung der zwei Geschlechter Ermüdeten müsste es politisch korrekt doch heissen «Quintett für Streicherinnen und Streicher». Diesem Wiederholersprech kann nicht mehr geholfen werden, der PflegerInnen sind zu wenige.

Dass die löbliche Ausnahme keine lobende ist, ruft uns der aufmerksame **Herr H. aus I.** in Erinnerung.

Mit der kleinen Sprachlektion des **Herrn Z. in B.** beschliessen wir die Leserbriefe an die Redaktion. Natürlich muss es heissen «richtungweisende» [ohne Fugen-s] Beschlüsse [ss in der Schweiz vor Jahrzehnten abgeschafft] zur Erhaltung (Erhalt = Amtsdeutsch für Empfang eines Briefes) der Sprache.

Die meisten der sprachlichen Unebenheiten sind dem fehlenden Lektorat anzulasten, wie auch der elektronischen Übertragung (verschiedene Systeme) und, seltener, anderem Sprachgebrauch im Ausland. Die Redaktion bittet um Nachsicht.

Sprachauskunft des SVDS

Schweizerischer Verein
für die deutsche Sprache
Am deutschen Seminar
der Universität Basel

Postfach 646, 4003 Basel
Fax 061 267 30 09
E-Post sprachauskunft@unibas.ch

Telefonischer Auskunftsdienst
Tel. 0900 57 35 70 (Fr. 1.49/Min.)
Montag bis Donnerstag,
jeweils von 9.30 Uhr bis 12 Uhr

Schweizerische Spracheigentümlichkeiten

Die Helvetismen-Liste ist lediglich in einem Vorabdruck erschienen, dessen Mängel wir zu entschuldigen bitten: einige Druckfehler und zwei vertauschte Seiten. Wir arbeiten an der verbesserten Fassung und werden in den nächsten «Mitteilungen» berichten.

Vorstand SKD

Mitgliedsbeitrag fürs Vereinsjahr 2001

Versand der Zahlungseinladungen
im Juni 2001
Zahlungsfrist bis 27. Juli 2001

Einzelmitglied CHF 40.–, Paar CHF 60.–, Firma CHF 100.–, In Ausbildung bis 26 beitragsfrei, Sympathisant nach freiem Ermessen (erhält Mitteilungen, keine Mitgliedsrechte).

Wer die Mitteilungen nicht mehr will,
schicke sie ohne Kommentar zurück.

Eine Schweiz – vier Sprachen

(it/Zn) Unser Konzept zum Ausbau der Aktivitäten im deutschschweizerischen Sprachgebiet konnten wir in den vergangenen Monaten ein gutes Stück vorantreiben. Wir hoffen, dass ein stärkerer Auftritt in der Öffentlichkeit und neu geknüpfte Kontakte zu Behörden und Bildungseinrichtungen, aber auch unsere Kritik am «denglischen» Kauderwelsch ein positives Echo finden.

Mit Massnahmen zu vermehrter Sprachpflege und einer sorgfältigen Aussprache soll ein weiterer Schritt unternommen werden, unsere deutschsprachige Bevölkerung an die Wichtigkeit ihrer Muttersprache zu erinnern. Dies ist in erster Linie unsere jeweilige Mundart und auch schon von den ersten Lebensjahren an das schweizerische Hochdeutsch. So dürfen wir Deutschschweizer für uns in Anspruch nehmen, eigentlich mit zwei Muttersprachen aufzuwachsen, was bedeutet, dass beiden der gleich hohe Anspruch auf lernen und pflegen zukommt.

Noch vielseitiger verläuft das Aufwachsen der Kinder in sprachgemischten Familien aus den westlichen und südlichen Teilen unseres Landes. Solch natürlich wachsende Mehrsprachigkeit stellt den Idealfall dar.

Wir haben uns zur Aufgabe gemacht, diese Mehrsprachigkeit in Form von neuen und intensiven Verbindungen in die anderen Sprachgebiete unseres Landes zu unterstützen und zu fördern. Wir beginnen mit der Westschweiz und hoffen in künftigen Ausgaben der Mitteilungen mehr über neue Erfahrungen berichten zu können.

An die Mitglieder und Empfänger dieser Mitteilungen geht nun die Bitte, ihre eigenen Ideen, Wünsche, Anregungen oder Adressen bekanntzugeben. Erst sie ermöglichen eine bereichernde Zusammenarbeit auf breiter Basis und führen zu weiteren freundschaftlichen Beziehungen über die Westschweiz zu Frankreich und zu jenen Organisationen, die bereits mit dem europäischen Netzwerk der Sprachen in Verbindung stehen.

Sprachkreis Deutsch
Der Vorstand



Hochdeutsch

Vier Bücher über das heutige Deutsch

Das neue Kauderwelsch

(me) «Das neue Kauderwelsch» ist auch der Untertitel von Gerhard Ilgners Schrift «Die deutsche Sprachverwirrung». Ilgner geht vom Turmbau zu Babel und der darauf als Strafe verhängten Sprachverwirrung aus, um die Verhältnisse im heutigen Deutsch zu charakterisieren. Nachdem bereits rund 30 europäische Sprachen untergegangen sind, befürchtet er, dass vielleicht auch die hochdeutsche Sprache – «oder jedenfalls das, was man heute noch so nennen kann» – verschwinden wird. In 19 Kapiteln werden mannigfaltige Torheiten in der heutigen deutschen Sprache kritisch beleuchtet: So etwa Stilblüten («Der Ausbau des Frankfurter Flughafens soll in ein Paket geschnürt werden.»); Ausdrücke wie «der mehrfache Grossvater», an denen heute wegen des ständigen Gebrauchs in den Medien kaum mehr jemand Anstoss nimmt, oder mangelnder Bekennermut («Ich würde meinen...»). Vor allem aber rügt der Verfasser die übermässige Verwendung von Anglizismen und, als Schlimmstes daran, «denglische» Neubildungen, die im richtigen Englisch nicht vorkommen, zum Beispiel Handy, Body (als Unterwäsche), Wellness. – Auch

wenn einiges, was Ilgner schreibt, mehr für Deutschland als für uns gilt, beispielsweise die deutsche Umständlichkeit, und andererseits gekonnte Neubildungen, wie etwa die «Elefantenrunde», abgelehnt werden, darf das Büchlein jedem, der nur ein bisschen Interesse an unserer Sprache hat, wärmstens empfohlen werden. (Neudeutsch würde man sagen: «Es ist ein «must»!). Äusserst ansprechend und humorvoll geschrieben und in sehr lesefreundlichem Grossdruck gestaltet.

Wer gegen fragwürdige sprachliche Neuerungen kämpft, muss sich oft gegen den Vorwurf wehren, er sei ein Purist. Im 1998 erschienenen Büchlein «Sitzung» oder «Meeting»? befasst sich der Betriebslinguist Reiner Pogarell eingehend mit dem Problem der Sprachreinigung. Schon immer haben Sprachpfleger (dies im guten wie im schlechten Sinn gemeint) versucht, Fremdwörter auszumerzen. Besonders eifrig wurde dies im Barockzeitalter getan. In jugendlichem Eifer schoss Philipp von Zeesen über das Ziel hinaus: «Jungfernzwinger» für Nonnenkloster, «Tageleuchter» für Fenster! Wir verdanken dieser Bewegung im

17. Jahrhundert jedoch auch Wörter wie «Verfasser» (Autor), «Vertrag» (Kontrakt), «Briefwechsel» (Korrespondenz), «Jahrhundert» (saeculum). Hinlänglich bekannt sind die krampfhaften Verdeutschungen während der Nazizeit in Deutschland – Menschen, die in guten Treuen gegen unnötige Fremdwörter kämpfen, werden häufig als konservativ oder nationalistisch bezeichnet. Pogarell beweist eindrücklich, dass man durchaus zeitgemäss sein kann, wenn man nicht kritiklos jeden fremden Einfluss aufnimmt. Anhand von Produktnamen legt er dar, dass englische Bezeichnungen keine Erfolgsgarantie verheissen: neben dem Schokoriegel «Milky Way» gibt es als Konkurrenzprodukt die ebenso erfolgreiche «Milchschnitte». Nicht zuletzt wegen des ausgezeichneten Vorworts von Prof. Dr. Walter Krämer, dem Vorsitzenden des Dortmunder Vereins für deutsche Sprache, ist das Werk sehr lesenswert. Zusammen mit Markus Schröder hat Reiner Pogarell ein Wörterbuch überflüssiger Anglizismen herausgegeben. Von «abandon» (verlassen), «abchecken» geht es in alphabetischer Reihenfolge bis zu denglischen Ausdrücken

«zappen» beim Fernsehen und «zoomen» (verkleinern oder vergrössern, vor allem in der Fotografie). Wie weit man all die mit oft sehr guter Verdeutschung aufgeführten Beispiele als überflüssig betrachtet, bleibt dem Einzelnen vorbehalten. Auf jeden Fall ist das Büchlein ein nützliches Hilfsmittel im heutigen Alltagsleben – selbst für Leute, die einmal in der Schule Englisch gelernt haben oder glauben, diese schöne Sprache zu verstehen.

Eher an professionelle Kreise aus dem Bereich der Werbung richtet sich die Schrift von Ludger Gawlitta Akzeptanz englischsprachiger Werbeslogans – «Let's make things better». Das Büchlein gliedert sich in einen theoretischen und in einen praktischen Teil, wobei sich vieles auf Meinungsumfragen stützt, die in einer langen Reihe von Tabellen ausgewertet werden. Die wohl überraschendste Tatsache der Untersuchung: nicht nur, wie erwartet, die ältere Generation, sondern auch manche Junge lehnen englisch abgefasste Werbetexte ab.

Die besprochenen Bücher sind alle im IFB Verlag Paderborn, Institut für Betriebslinguistik, erschienen. (Bestellungen bitte über den schweizerischen Buchhandel).

Gerhard Ilgner: Die deutsche Sprachverwirrung, DM 16.90, ISBN 3-931263-13-4

Reiner Pogarell: «Sitzung» oder «Meeting», DM 14.80, ISBN 3-931263-10-X

Ludger Gawlitta: Akzeptanz englischsprachiger Werbeslogans, DM 48.00, ISBN 3-931263-14-2

Pogarell/Schröder: Wörterbuch überflüssiger Anglizismen, DM 19.80, ISBN 3-931263-11-8

Bei der Redaktion Sprachkreis Deutsch 3000 Bern sind einige Exemplare von Pogarell/Schröder «Wörterbuch überflüssiger Anglizismen» erhältlich (2. Auflage 2000). Senden Sie uns eine Zwanzigfrankenote und eine an Sie adressierte Etikette. Der Versand ist portofrei.

Wir übernehmen an dieser Stelle für diese und spätere Nummern unserer «Mitteilungen» eine Auswahl von Internet-Beiträgen des Vereins Deutsche Sprache VDS e.v. Dortmund

AdS – Argumente zur deutschen Sprache

Urteile, Vorurteile und unsere Er widerungen

Diese Rubrik wird betreut und laufend ergänzt von Dr. Gerd Schrammen (GS) und Prof. Dr. Hermann H. Dieter (HHD), zwei Mitgliedern des VDS-Bundesvorstandes. Weitere Autoren: Dieter Föhr (DF).

Zur Definition von «Denglisch»:

Wir verstehen darunter einen inhaltlich unklaren, regelarmen und deshalb ausdrucksschwachen Wortmischmasch aus deutschen und englischen Wörtern.

III. «Sprache lebt»

Dieses alte Klischee wird von einigen treuherzigen Zeitgenossen benutzt, um die der deutschen Sprache aufgepfropften anglo-amerikanischen Brocken als Zeichen von Leben und natürlicher Entwicklung hinzustellen. Gleichzeitig lehnen sie Sprachpflege als lenkende Eingriffe in den Sprachgebrauch ab.

Ein kluger Philologe in Münster hat erklärt, es sei Zeit, die Vorstellung von Sprache als eines «natürlichen – das heisst lebendigen Organismus» so schnell wie möglich in die linguistische Mottenkiste zu tun. Schon der alte Grieche Platon sagte, Sprache sei nicht physis (Natur), sondern nomos (Vereinbarung, Konvention). Bei Jacob Grimm lesen wir: «Alles verbürgt uns, dass die Sprachen Werk und Tat der Menschen sind.» Die Lautentwicklung einer Sprache – wíp zu «Weib», hús zu «Haus», itan zu «essen» – kann vielleicht als «natürlicher» Vorgang angesehen werden. Unser heutiges Denglisch wird «gemacht». Selbsternannte rohe Sprachmeister, die über grosse Verbreitungsmacht verfügen, bringen englische Wörter in den öffentlichen Umlauf und «machen» unsere Sprache.

Die Anglizismen verdrängen deutsche Wörter. Wo single, news, bike und

shop Wörter wie «Junggeselle», «Nachrichten», «Fahrrad» und «Laden» oder «Geschäft» ersetzen, sterben die deutschen Ausdrücke aus. Es istbarer Unsinn, diesen Vorgang als «Leben» zu bezeichnen. (GS) (siehe auch Nr. VII).

VII. «Anglizismen sind keine bösen Bazillen.»

Rudolf Hoberg, Vormann der Gesellschaft für Deutsche Sprache [GfDS] in Wiesbaden hat Recht, wenn er das feststellt. Er benutzt diesen abschreckenden Vergleich allerdings nur, um die galoppierende Anglisierung der deutschen Sprache kleinzureden.

Hobergs bildhafter Vergleich stammt aus der Medizin, die als Reservoir für drastische Bilder gerne benutzt wird. Sein Bild von den Bazillen, eigentlich Bakterien, ist trotzdem schief. Schliesslich dringen die Amerikanismen nicht wie Bakterien auf dem Wege der Ansteckung – sozu-

sagen «natürlich» – in die deutsche Sprache ein, sondern sie werden bewusst hereingeholt.

So werden die «Sprachkrankheiten» Denglisch und BSE (=Bad Simple/Silly English) von einigen Menschen künstlich «hervorgerufen». Sie tun dies aus den unterschiedlichsten Interessen, und sie zwingen uns diese Interessen mit ihrer Sprachmacht auf. Sie verbiegen dabei unsere Landessprache zu einem deutsch-englischen Kauderwelsch.

Anglizismen sind für die deutsche Sprache in der Tat keine bösen Bazillen. Es sind aber Gäste, die wir höflich – gegebenenfalls auch unsanft – vor die Tür bitten, falls sie nicht eingeladen oder ungebeten im Hausflur «abgestellt» wurden.

(HHD) (siehe auch Nrr. III und IX).

Sprachpillen – einst und jetzt

Wir führen die in der Ausgabe 1/2001 begonnene Abgabe von Sprachpillen weiter und wünschen allen Leserinnen und Lesern viel Erfolg mit einer Sprachkur, die nichts kostet – ausser denken und handeln.

Düüri Landjeger

Sonderbar, dass man auf den Gedanken kommen konnte, flachgepresste längliche Würste mit Landjägern zu vergleichen. Landjäger – ich spreche nicht von sportlich gedrillten Stadtpolizisten der Gegenwart – richtige Landjäger sahen nie besonders dürr aus. Im Gegenteil, ihr Embonpoint war typisch und bildete den beliebten Ausgangspunkt ergötzlicher Witze und Neckereien. «Dürrer Landjäger» muss ein Irrtum sein.

Es ist auch einer. Mir wurde dieser Irrtum klar, als mir ein Appenzellerfreund, den ich besuchte, ein paar Würste zeigte, die ihm eine Verwandte aus seinem Heimatort gebracht hatte – sie sahen aber anders aus als die bei uns bekannten «dürren Landjäger» – und erklärend bemerkte: «Wäscht, das ischt näbes Bodestendigs; das sind lanntige Wörscht». Ich wusste zuerst nicht recht, was ich aus dem Wort machen sollte, ob land-tige oder lang-tige oder noch etwas anderes, aber ein Zusammenhang mit unsern «dürren Landjägere» dämmerte mir doch schon. Später fand ich in Toblers Appenzelischem Sprachschatz, dass «teges Fläsch» oder kurz «Tege» im Appenzellischen dürres oder geräuchertes Fleisch bedeutet, dass man da von «lang tegne» oder «hert tegne» Würsten redet und solche geräucherte Würste auch «Langtigel», «Laangteger» oder «düüri Lantiger» nennt.

Da waren sie also, die dürreren Landjäger! Weiteres Suchen ergab, dass

man auch anderwärts, zum Beispiel im Toggenburg, in Baselland und im Aargau «tiges Fleisch», sogar «tiges Holz» im Sinne von dürrer, geräuchertem Fleisch, dürrer oder doch getrocknetem Holz kennt, im Gegensatz zu grünem Fleisch oder Holz. Franz Xaver Herzog, in seinem «Samiklaus unterm Nussbaum», redet davon, wie sich irgendein widerspenstiger Balz durch ein paar «Tigerwürste» werde zur Unterschrift überreden lassen. Auch im Bayerischen ist «digen» nicht unbekannt im Sinne von «gselcht» (geräuchert). Das Wörterbuch von Schmeller kennt «digne Wurst», «tigen oder gselcht Fleisch», sogar, aus älterer Sprache, «digen weinper» (getrocknete Weinbeeren).

Dieses «digen» oder «tige» ist nichts anderes als das neuhochdeutsche «gediegen», Mittelform von gedeihen, dessen Grundform deihen so gut wie ausgestorben ist. Aus der Bedeutung austrocknen, zusammendrängen muss sich im Partizip die von fest, dicht, gehaltvoll, echt entwickelt haben: gründliche, solide Kenntnisse, wie gediegenes Gold: durch und durch echtes Gold.

Aber nun lanntige? Am wahrscheinlichsten ist die Erklärung aus «lang tige»; das kann sowohl heissen: lang gediegen, also lang getrocknet, geräuchert, als auch (wie sich aus dem Namen «lange Appenzeller Wurst» ergibt) lang und gediegen. Doch auch landtigel (im Lande gediegen oder, richtiger, im Lande gediehen = gewachsen, geworden) ist nicht zu

verwerfen. Für diese Erklärung spricht eine Stelle in unserm Chronisten Valerius Anshelm (3,162), wo von einem «lantdiechinen groben, grawen Rock» die Rede ist, den ein geistlicher Würdenträger vor Gericht gegen seinen Ornat eintauschen muss. Damit ist doch wohl ein im Lande gewobener, schichter Rock gemeint. Die Lautform «diechinen» mit ch anstatt g könnte als fränkischer Einschlag in der Mundart Anshelms, der aus dem schwäbischen Rottweil stammte, erklärlich sein.

Um die Lebensgeschichte des Wortes kurz zusammenzufassen: Im Appenzell und anderswo gab es «lang tege Wörscht», das heisst, lang geräucherte, die man auch kurz «Landtigel» nannte, wie man etwa kurz «Gschwelli» für geschwellte Erdäpfel sagt. Aus «Langtigel» machte der (hierin gerade witzige) Volkswitz «Langtiger», so dass nun auch «Tigerwürsch» entstehen konnte. Da der Sinn von «tige» oder «Tiger» verloren gegangen war, glaubte man das Wort durch «dürr» erläutern zu müssen und sagte «dürrer Landiger», deutete aber die Landtigel zu «Landjeger» um. Dies war durch die altmundartliche Aussprache von «Jeger» als «ieger» mit dem Ton auf i erleichtert (vergleiche iez, en iedere, Heriemer). Dass Langtiger als Landtigel verstanden werden konnte, wird besser begreiflich, wenn man weiss, dass aus berndeutschem längwilig, längtwilig ein lantwilig entstanden ist.

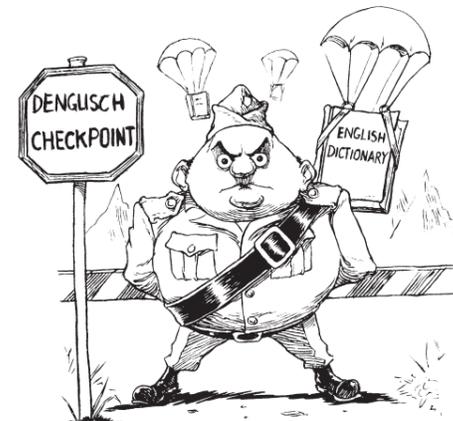
Otto von Greyerz, *Sprachpillen*, 1938

Griechische Philosophen gegen «Greeklish»

(pau) Rund vierzig griechische Philosophen, Archäologen und Politiker haben eine Denkschrift zusammengestellt, die belegen soll, dass das Weltnetz die griechische Sprache verhunzt. Das berichtet die englische Tageszeitung «The Times». Die Intellektuellen forderten in einem Beschwerdebrief die griechische Regierung auf, gegen die Unterhöhlung ihrer Sprache vorzugehen. Das mythologische «Trojanische Pferd» werde zum Beispiel durch das Netz missbraucht. Eine unzumutbare Mischung aus Englisch und Griechisch sei im Entstehen: «Greeklish». So würde beispielsweise aus dem englischen «laptop» in Greeklish «kompiuteraki», aus «rock musicians» würden «rockatzis». Obwohl griechische Rechner auch mit griechischen Buchstaben arbeiten, verwendeten die meisten Griechen beim Schreiben von E-Briefen die lateinische Schrift. (Jan. 2001)

Unter www.deutsche-sprachwelt.de/nachrichten finden Sie weitere Meldungen.

Deutsche Sprachwelt – die Sprachzeitung für alle! Bestellungen richten Sie an: DSW, Postfach 27, A-2103 Lang-Enzersdorf, Ruf und Druck 0043-2244-30542 Kostendeckung durch Ihre Spende.



«Über der europäischen Kultur schwebt eine ernsthaft drohende Gefahr. Die Bedrohung geht von einer Massenkultur aus, die über den Atlantik kommt ... Man kann sich in der Tat nur wundern, dass eine starke, zutiefst intelligente und von Natur aus humane europäische Kultur zurückweicht vor dem primitiven Trubel von Gewalt und Pornographie ... und billiger Gedanken.»

Michail Gorbatschow (Perestroika)

Zeit der Prüfungen

Wenn Sie, lieber Leser, sich diese Zeilen zu Gemüte führen, ist alles schon wieder vorbei: die Zeit der Prüfungen und Leiden. Geprüft werden auch kaufmännische Lehrlinge am Ende ihrer Ausbildung, zum Beispiel in Deutsch. Das Prüfungsgespräch dreht sich nach viertelstündiger Vorbereitung um einen literarischen oder Sachtext, und die Qualität ist ganz leidlich. Jedenfalls hat die Einführung einer mündlichen Prüfung vor elf Jahren das erfreuliche Ergebnis gezeitigt, dass die Kandidatinnen und Kandidaten sich grossmehrerlich fliessend auf Hochdeutsch unterhalten können, auch wenn das Thema einigermassen anspruchsvoll ist. So weit, so gut.

Etwas anders sieht es aus, wenn dieselben Leute ein ebenfalls einigermassen anspruchsvolles Thema schriftlich behandeln sollen. Da lässt oft der Aufbau einiges zu wünschen übrig, und viele Prüflinge haben auch nach zwölf Jahren Deutschunterricht samt Aufsatzkunde einige Mühe, ihre Gedanken zu entwickeln: sie haben immer noch nicht begriffen, dass es auf eine

Frage oft mehr als nur eine Antwort gibt und dass lebendig dargestellte Beispiele als Anschauung ihre Gedanken und Behauptungen beweisen oder mindestens erläutern und vertretbar machen können.

Vor allem aber ist die Sprache selbst oft bedenklich. Zwar lief es mir schon vor Jahrzehnten im Militärdienst manchmal kalt den Rücken hinunter, wenn ich die Einträge im Wachtjournal meiner Einheit nachlas – das Heft wurde übrigens durchwegs als «Wachjournal», ohne «t», bezeichnet, wahrscheinlich in Anspielung darauf, dass die Leute in der Nacht, da sie Wachdienst hatten, tatsächlich zwischen den Ablösungen nur wenig zum Schlafen kamen. Aber die Verfasser besagter Eintragungen waren Bauern, Dachdecker, Schlosser und Schreiner, Leute also, die eben nicht so gut schreiben konnten, dafür jedoch über handwerkliche Fertigkeiten und Kenntnisse verfügten, die sie uns Federfuchsern voraus hatten.

Jetzt treffen wir aber dieses ungelinke Deutsch bereits bei recht vielen kaufmännischen Lehrlingen an, obwohl sich

Kaufleute gerade dadurch auszeichnen sollten, dass sie lesen, schreiben und rechnen können. Elementare Fehler, wie etwa der Dativ Plural ohne «n» (z.B. «mit den andern Kinder»), Unsicherheit in der Wahl der Zeitformen und in der Bildung der Verbformen überhaupt, Verwechslung von «das» und «dass» – solche Fehler sind nicht mehr wie früher das Markenzeichen ausländischer Schüler, sondern finden sich zunehmend auch bei Deutschschweizern. Ein Lehrling im zweiten Lehrjahr glaubte kürzlich, «brachte» komme von «brechen» – wahrscheinlich hatte er die Vergangenheitsform von «bringen» noch nie gehört, geschweige denn verwendet.

Dass Jugendliche mit gepflegtem Deutsch ihre Schwierigkeiten haben, braucht nicht zu verwundern. In der Volksschule scheinen sich viele Lehrpersonen nicht mehr zu getrauen, von den Zöglingen ein gutes Deutsch einzufordern. Vielleicht haben manche der jüngeren Lehrkräfte selbst nicht mehr so gut Deutsch gelernt.

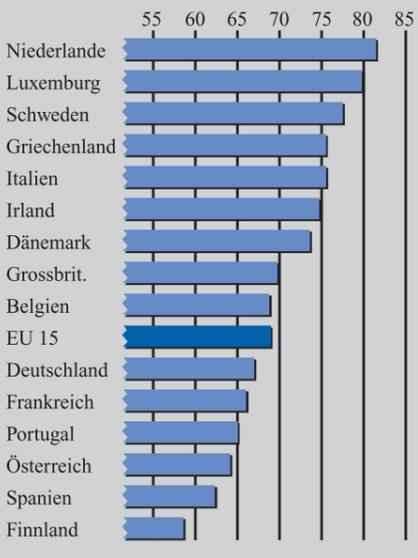
Von den Medien können Jugendliche auch keine Muster beziehen, es sei

denn, sie hören oft DRS 2. Bereits auf DRS 1 ist schon fast alles im Dialekt. Die Nachrichten sind, ähnlich wie der Predigttext in der Kirche, noch in der Standardsprache, doch selbst diese letzte Bastion bröckelt ab: Kaum ist das Politische vorbei, kommt häufig das Wetter auf Zürichdeutsch, damit sich ja alle Schweizer so richtig zu Hause fühlen. Dass Ausländer, die absichtlich oder zufällig in das Programm hineinhören, an der Prognose interessiert wären, scheint niemanden unter den Radioschaffenden zu kümmern.

Die Lernenden machen es den Medienleuten nach: in der Schule melden sich viele grundsätzlich nur auf Berndeutsch. Einen natürlichen Umgang mit dem Hochdeutschen haben sie nie gelernt. Auch in der Sprache hat der Alleingang seinen Preis. Wenn wir nicht mehr bereit sind, die Standardsprache zu verwenden, wirken wir nach aussen komisch. Aber unsere Dialekte beherrschen wir dadurch auch nicht besser.

René Wyß

Alle Bürger der EU sollten Englisch sprechen können. Ja-Antworten in Prozenten



Bald wieder Deutsch

An den tschechischen Schulen soll bald wieder Unterricht in deutscher Sprache erteilt werden. Ein entsprechendes Gesetzesvorhaben der Regierungskommission für Minderheiten dürfte ohne grosse Probleme im Sommer vom Parlament verabschiedet werden, erklärte der Präsident der Kommission. Seit 1945 wird in Tschechien mit Ausnahme einer 1989 eröffneten Schule kein Unterricht in deutscher Sprache mehr angeboten. In Tschechien leben etwa 46 000 Menschen mit deutschem Ursprung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden bis zu drei Millionen Deutsche, die seit Jahrhunderten in Böhmen und Mähren gelebt hatten, vertrieben.

ap-Pressenotiz



Charlotte Laetsch-Bregenzler

Erst nachdenken, dann schreiben!

Eine Rechtschreibhilfe für die 2.–6. Klasse
Arbeitsmappe A4, ca. 140 Seiten. Fr. 24.80.
ISBN 3-905286-88-2

Wie steht es mit der Rechtschreibfähigkeit meiner Schüler? Mit dem in der Mappe enthaltenen Rechtschreibetest von Holger Probst kann dies individuell und einfach festgestellt werden. Dazu genügt eine Lektion pro Klasse. Die klar gestalteten Arbeitsblätter ermöglichen zudem ein vielfältiges und lustvolles Training. Sie dürfen für den Einsatz in der eigenen Klasse kopiert werden. Die Mappe deckt weitgehend die Forderungen der verschiedenen Lehrpläne ab und ist bei jeder Rechtschreib-Lehrmethode einsetzbar. Der «Rechtschreib-Spürhund», welcher der Mappe beiliegt, hilft dem Schüler seine Texte nach einfachen Regeln auf Rechtschreibung zu überprüfen.

COMENIUS

Comenius-Verlag AG, 6285 Hitzkirch
Telefon 041 917 03 17, Fax 041 917 33 38
www.comenius-verlag.ch

Darf ich die *finest outdoor shoes* von Mephisto nur in den Rocky Mountains oder im schottischen Hochland benutzen? Eignet sich die Einlegesohle *heat* auch für das Erzgebirge? Ist es erlaubt, in einem *Atlas snowshoe trail* «ressort» im Ötztal – richtig ist: *resort* – deutsch zu sprechen? Sind *glittertind trousers* nur für Amerikanerinnen geschneidert worden?

So dumm fragt in Wirklichkeit niemand. Aber ist es nicht komisch, dass wir in Deutschland immer mehr auf Englisch angesprochen werden? Ich scheue mich ein wenig, als Nordlicht über alpine Dinge zu reden, auch wenn ich – alle Urlaube in den Dolomiten zusammen gerechnet – immerhin ein knappes Jahr in den Alpen verbracht habe. Versteht sich, mit grossem Vergnügen und viel Gemütsbewegung beim Blick auf den Rosengarten oder die Sella. Von *hiking*, *free climbing*, *canyoning*, *heliskiing* und *snowboarding* oder anderen modischen Körperertüchtigungen in den Bergen habe ich wenig Ahnung. Aber hier geht es um die deutsche Sprache. Die gehört uns allen von Flensburg bis Berchtesgaden – wohl auch bis Innsbruck, Bozen oder Bern.

Ein paar flinke Schwätzer machen die Windjacke zum *windbreaker*, die Schneekette unter dem Schuh zum *turtle*, die Schneeschuhe zu *snow shoes*. Dazu das Seilspringen zum *rope skipping*, das Spielzeug zu *toys*. Die Auskunft nennen sie *service point*, den Roller *kickboard*, den Hausmeister *facility manager* und den Bestattungsmeister *funeral master*. Vielleicht sorgt der für mächtig *fun* bei der Grablegung.

Alpendenglisch

Bei Karstadt irren die Kunden durchs Warenhaus, weil sie nicht verstehen, welche Abteilungen mit *personality* oder *living* gemeint sind. Wer soll sich da auskennen, wenn *freecall* bei der Telekom nichts kostet, *freeway* bei der Post aber zehn DM?

Schlichte Gemüter halten dieses sprachliche Durcheinander und die aufgepfropften englischen Brocken für eine Bereicherung der deutschen Sprache und ein Zeichen von Leben. Wo Wörter wie Junggeselle, Börsenkrach oder Kundendienst – verdrängt durch *single*, *service*, *crash* – aussterben, «lebt» die deutsche Sprache. Alles klar? Andere Zeitgenossen der treuherzigen Art meinen, die anglo-amerikanischen Anleihen machten uns weltoffen, seien ein Beweis von multikultureller Gesinnung, von Freiheit gar. Da komme ich nicht mehr mit. Was hier entsteht – sagen wir besser: künstlich und ohne Not erzeugt wird – ist bestenfalls bi-kulturell, US-Sprache, -Geschmack und -Lebensform, den deutschen Dingen übergestülpt. Der monokulturelle Zustand, die amerikanische Einheitssoße, genannt «Globalisierung», kündigt sich an.

Müssen wir uns dem freiwillig unterwerfen, indem wir – oft schlechtes oder falsches – Englisch in die deutsche Sprache einschleusen? Die Engländer nennen diese kriecherische Anbiederung an die englische Sprache *linguistic submissiveness*, «sprachliche Unterwürfigkeit». Sie machen sich ganz schön lustig über unser würdeloses Gebaren. Recht haben sie, auch, weil wir nicht wirklich englisch können. Die *kids* heissen bei uns *kits*, das sind Eimer oder Werkzeugtaschen.

Und den *chat room* machen wir zum *shat room*. Das erste Wort dieses zusammengesetzten Ausdrucks ist die Vergangenheit von *to shit*.

Streiten wir nicht darüber, ob wir tatsächlich ein Gesetz zum Schutz der deutschen Sprache brauchen. In Frankreich, Polen, Lettland oder Spanien bewähren sich Gesetze oder gesetzestähnliche Bestimmungen bei der Erhaltung der Muttersprache. In Frankreich sagt Gore-Tex «La Garantie de vous tenir au sec» und nicht *Guaranteed to keep you dry*. Etwas mehr als 90 Prozent der Franzosen begrüßen das. Ich meine auch, wo rohe Sprachganoven am Werk sind, ist der Ruf nach Sprachwächtern, die Bussgelder verhängen, nicht ganz unvernünftig.

Am Ende mag Goethe sprechen. In seinem Reineke Fuchs benutzt der Gauner Reineke einmal die fremde Sprache Latein. Sein Vetter, der Dachs Grimbart, ermahnt ihn: «Redet Deutsch, damit ich's verstehe!» Dem werden alle zustimmen, auch diejenigen, die sich in den Alpen und im Schnee tummeln.
Gerd Schrammen, Verein Deutsche Sprache, im DAV-Panorama 3/2001

Solche Verhältnisse die Schweiz betreffend beklagen auch wir im Sprachkreis Deutsch und rufen deshalb zu aktiver Sprachpflege auf: Deutsch ist gut, Englisch auch, aber das unerträgliche Vermischen beider Sprachen gar nicht. Wir wollen nicht Wissenschaftler englische Wörter im Deutsch zählen lassen, sondern sie wo immer möglich vermeiden. Das ist unsere Sprachverantwortung.

Empfang in Berlin

Die Frau eines ausländischen Botschafters unterhält sich mit dem deutschen Gastgeber. «Oh,», meint sie, «Deutsch ist ja eine so schwere Sprache: Ich verstehe zum Beispiel nie, was der Unterschied zwischen schicken und senden ist!» Daraufhin der Deutsche: «Das ist doch ganz einfach: Ihr Mann ist ein Gesandter, aber kein geschickter.» (... das sagte der Staatsmann Bismarck im 19. Jh.)

Quelle: VDS-Info

Dialekt ist verboten

Die Regierung in Peking hat das Sprechen von Dialekt im Radio und im Fernsehen verboten. Alle Moderatoren müssten ausschliesslich die chinesische Hochsprache verwenden, berichtete die Hongkonger Zeitung «Sun». Sie berief sich dabei auf die Pekinger Sprachkommission. Ziel der Anordnung sei, die Standardsprache Mandarin in der gesamten Volksrepublik durchzusetzen. Moderatoren, die sich nicht an die Vorgaben halten, müssen laut dem Bericht mit Strafen rechnen.

sda – Pressenotiz

Mongolen lieben Deutsch

Die deutsche Sprache ist bei den rund 1,8 Mio. Mongolen überaus populär. Nahezu alle mongolischen Schüler lernen Deutsch. An den sieben kleinen Fachhochschulen und der Universität der Mongolei studieren zur Zeit über 1600 junge Leute Germanistik. In der Haupt-

stadt Ulan Bator beherrschen besonders viele Menschen die deutsche Sprache, so dass man sich dort als Deutscher in den meisten Fällen problemlos verständigen kann.

Aus inter-info – Presseagentur der deutschsprachigen Auslandsmedien

Goodbye Gotthelf

Profile troubles für Neurosen, Boxershorts statt Unterhosen, Crosshillspeeden für Umeläufe, s'Beibi Jimmy statt Hansueli taufe; Cultural Ingroups für Kegelvereine, Designerleggings um unsere Beine, am beach fun event den lover küssen – was heisst wohl englisch «vom Aff gebissen»? So blöd wie Du, Helvetia, speakt man not even Zamerika. (Good news: von diesen Trendo-Slangs kann man auch genesen, grad gestern habe ich efüngs ein deutsches Wort in der Zeitung gelesen.)

A-M. B. in B. (1998)

Impressum

Die nächsten Mitteilungen des SKD erscheinen in den Wochen 36 und 46.
Auflage 2000 Stück.

Redaktionsadresse

Verein Sprachkreis Deutsch
CH-3000 Bern
(kein Postfach)
Fax 032 331 01 19
www.sprachkreis-deutsch.ch
info@sprachkreis-deutsch.ch

Vorstand und Redaktion

Susanne Altdorfer (saf)
Martin Geiger (mg)
Peter Glatthard-Weber (pgw)
Kurt Meister (me)
Alfred Reber (ar)
Ingeborg Theek (it)
Peter Zbinden (Zn)

Satz und Druck

Schwab Druck AG, 3250 Lyss